

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Insertion**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in **Budapest**: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien**: A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukas' Nachf. (M. Augenstein & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**: Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.**: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einspaltigen Barmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

gestrichelt täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
**Pränumerationspreis:**  
in **Loco**:  
Ganzjährig . . . 20 Kr. —  
Halbjährig . . . 10 —  
Vierteljährig . . . 5 —  
Monatlich . . . 1 — 70 "  
Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 —  
Einzeln Nummern 10 S.  
**Mit Postverendung:**  
in **Inland**:  
Halbjährig . . . 14 Kr. —  
Vierteljährig . . . 7 —  
in **Ausland**:  
Halbjährig . . . 18 Kr. —  
Vierteljährig . . . 9 —  
Für die Redaktion verantwortlich: **Friedrich Roth.**  
Manuskripte werden nicht zurückgeholt; ungenutzte Briefe nicht angenommen.

**Pränumerations-Bureau:** In **Mediasch** bei **J. Hedrich's Erben**, Buchhandlung; in **Mühlbach** bei **Josef Hientz**, Buchhandlung; in **Klausenburg** bei **Johann Stein**, Buchhandlung; in **Kronstadt** bei **Heinrich Zeldner**, Buchhandlung; in **Hermannstadt** bei **Ludwig Kurovsky**, Kaufmann, **Schmidgasse Nr. 17**, und **J. Frenk**, Kaufmann, **Elisabethgasse 59**, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 9.

Hermannstadt, Freitag den 11. Januar 1901.

117. Jahrgang.

## Waldeck-Roussieu's Culturkampf.

Paris, 6. Januar.

Die Amnestie, welche den Urhebern aller aus Anlaß der Dreyfus-Affaire begangenen Vergehen Strafflosigkeit zusichert, hat die Nationalisten betrübt und den eifrigsten Vorkämpfern der Dreyfus-Sache mißfallen. Die Nationalisten, die seit Jahr und Tag über die Fortdauer der verderblichen Affaire geklagt und gegetert, haben durch alle Mittel die Amnestie, welche die Affaire begraben sollte, zu verhindern gesucht. Man begreift ihren Zorn; denn, wie Waldeck-Roussieu sehr richtig gesagt, die Dreyfus-Affaire ist der Nährboden, den der Nationalismus braucht. Dann haben Dreyfus, Zola und Picquart in offenen Briefen protestirt. Dreyfus, der gegenwärtig in Paris bei seinen Schwiegereltern wohnt und heute bereits ganz unbehelligt in der Stadt weilen kann, die ihn vor anderthalb Jahren noch gefesselt hatte, wird durch die Amnestie direct nicht betroffen. Er ist nicht „amnestirt“, er kann im geeigneten Augenblick die Revision des Urtheils von Rennes beantragen; aber seine Aufgabe wird ihm durch die Amnestie natürlich erschwert, denn er braucht zur Unterstützung eines Revisionsantrages ein „neues Factum“: die Ueberführung und Verurtheilung Mercier's oder irgend eines der zahlreichen falschen Zeugen wäre dieses „neue Factum“ gewesen, und diese Ueberführung und Verurtheilung sind durch die Amnestie unmöglich gemacht. Dreyfus hat in seinem Briefe an Waldeck-Roussieu eine Untersuchung darüber verlangt, ob wirklich — wie der „Intransigeant“ nach der Verhaftung des Hauptmanns Guignet gefabelt — das angebliche Originalgemälde des „Bordereau“ mit Uebersetzungen von der Hand des deutschen Kaisers versehen gewesen sei. Dreyfus wußte, als er den Brief schrieb, genau, daß Waldeck-Roussieu dieses Verlangen nicht erfüllen würde; er hat nur „acte de présence“ machen wollen. Zola hat seinen Standpunkt gewahrt, indem er die in seinem berühmten „J'accuse“-Briefe erhobenen Anschuldigungen wiederholte. Picquart ist noch weiter gegangen; er hat in einem sehr schönen, sehr würdigen Schreiben nicht nur gegen die Amnestie protestirt, er hat sich auch dagegen verwahrt, daß die Regierung — wie er von eingeweihten Freunden erfahren — ihm seine Stellung in der Armee zurückgeben wolle, ohne daß zuvor ein Kriegsgericht die gegen ihn noch schwebenden Anklagen aufgehellt. Er hat erklärt, jetzt nicht mehr in die Armee zurückkehren zu können, und hat den Amnestieantrag, den er beim Staatsrath gegen seine Verabschiedung eingebracht, zurückgezogen.

Es ist gewiß sehr schade, daß die vielen meineidigen Zeugen des Processes von Rennes nun nicht mehr verurtheilt werden können. Es ist außerordentlich schade, daß der General Mercier nun, wenigstens für die in der Dreyfus-Affaire begangenen Verbrechen, nicht mit der Zuchthausstrafe, die er so reichlich verdient hat, bestraft werden kann. Es ist betäubend und beleidigend für das Rechtsgefühl, daß dieser prachtvolle Georges Picquart nicht sein volles Recht finden soll. Aber man kann auch sicher sein, daß die Strafflosigkeit Mercier's und die Strafflosigkeit Picquart's keinem peinlicher sind, als Waldeck-Roussieu selbst. Wenn Waldeck-Roussieu die Amnestie nicht nur seinen Gegnern, sondern auch seinen Freunden und, man könnte beinahe sagen, auch sich selbst abgerungen hat, so hat er zwingenden Gründen gehorcht. Gerade in dieser Amnestie-debatte hat er sich als Staatsmann gezeigt, gerade hier hat er bewiesen, daß er nicht für den Augenblick arbeitet, sondern consequent die Zukunft vorzubereiten versteht, gerade hier hat er die höchste Probe von dem gegeben, was ihn auszeichnet: von dieser staatsmännischen Rücksichtslosigkeit, mit der er sich in der Verfolgung seiner Ziele nicht über den Zorn der Gegner, sondern auch über die Wünsche seiner Freunde und über seine eigenen Sympathien und Antipathien hinwegzusetzen weiß.

Der „zwingenden Gründe“ und der Ziele aber hatte er zwei. Als er die Amnestie erkämpfte, dachte er an die Deputirtenwahlen, die

im nächsten Jahre stattfinden, und an sein Reformprogramm. Er weiß, daß die Unbeglückten, die den Kampf für die Rehabilitirung Dreyfus' fortsetzen wollen, nur eine Hand voll sind. Das Land will Ruhe; der Fabrikant, der Kaufmann wollen den Frieden, ohne den ihr Geschäft nicht gedeihen kann. Er hat die lange gestörte Ordnung auf der Straße wiederhergestellt. Er hat durch die Begnadigung Dreyfus' wenigstens das schlimmste, peinvollste Uebel beseitigt. Er hat durch die geschickte Diplomatie Delcassé's in der Krüger-Frage Frankreich auch die Sympathien des Auslandes zurückgewonnen. Handel und Gewerbe können wieder aufleben. Aber er muß ihnen auch diese Ruhe verbürgen, muß ihnen die Sicherheit geben, daß der Friede, den er geschlossen, dauern werde. Darum trotzte er Freunden und Gegnern das Votum des Amnestiegesetzes ab. Man sagt, die Amnestie beendige den Streit nicht, die „Affaire“ beginne von Neuem, und man verweist auf die Briefe Dreyfus', Zola's und Picquart's und auf den Fall Guignet. Man überschätzt die Wichtigkeit dieser Manifestationen und Zwischenfälle. Die „Affaire“ ist thatsächlich für absehbare Zeit beendet, und vor dem Lande, vor der großen arbeitenden Menge ist Waldeck-Roussieu der Mann, der den Drachen gebändigt hat. Hätte Waldeck die Amnestie nicht durchgeführt, dann hätten im Wahlkampfe des nächsten Jahres seine Gegner den Wählern gesagt: „Für Waldeck stimmen, bedeutet, für den Wiederbeginn der Affaire stimmen.“ Jetzt ist den Nationalisten diese Waffe entnommen, und sie wissen genau, welchen Trumpf für die Wahlen des Jahres 1902 sie verloren haben.

Aber Waldeck-Roussieu verfolgt noch ein anderes Ziel, als die Erlangung einer starken linksrepublikanischen Majorität in der nächsten Kammer. Vor Beginn des Wahlkampfes will er die Macht der ärgsten Gegner der Republik, der Clericalen, brechen oder doch vermindern. Gewiß, er hätte gern die Hauptschuldigen der „Affaire“ beim Kraagen genommen. Aber noch wichtiger, als einzelne Personen zu treffen, scheint es ihm, die Grundübel zu beseitigen, welche die „Affaire“ karlegt. Die traurigen Helden, die man in Rennes gesehen, waren nur die Früchte der Clericalismus ist der Baum. Den Uebelstand Waldeck-Roussieu mag es reizen, mit den falschen Zeugen abzurechnen; der Staatsmann greift die unheilvolle Macht an, die das Terrain vorbereitet und einen großen Theil des Volkes so verblümt und vergiftet hat, daß die Märchen der falschen Zeugen Glauben finden konnten.

Das anticlericale Reformprogramm Waldeck-Roussieu's besteht aus zwei Gesetzentwürfen. Das erste Gesetz soll der unheilvollen, jetzt fünfzig Jahre alten „loi Falloux“, welche im Namen der Freiheit die geistlichen Schulen den Staatschulen gleichstellt, einen Theil ihrer schädigenden Wirkung nehmen. Es befragt, daß jeder, der einen Beamtenposten in der Republik bekleiden will, die letzten Jahre seiner Ausbildungsperiode in den staatlichen Schulen zugebracht haben muß. Dieses Gesetz wird nicht nur von der Rechten und den eigentlichen Ministern, sondern auch von der Mehrheit des Centrums bekämpft — es wird in der gegenwärtigen Kammer kaum eine Majorität finden. Das zweite Gesetz dagegen wird sogar von mehreren rechtsstehenden Republikanern, wie Barthou vertheidigt, es ist von der Commission bereits angenommen, und es wird, wenn nicht Alles täuscht, von der Kammer und vom Senat votirt werden. Es betitelt sich Gesetz „relatif au contrat d'association“ und ist also dem Namen nach ein Vereinsgesetz. In Wahrheit richtet es sich nur gegen die geistlichen Congregationen. Es enthält in seiner gegenwärtigen Fassung zwei Hauptartikel. Artikel 1 befragt, jede Association sei nur nach „durch die Principien des gemeinen Rechtes“ geregelt. Artikel 2 lautet: „Jede Vereinigung, die begründet ist in Hinsicht auf ein Object, das unerlaubt ist, im Widerspruch zu den Gesetzen, der Verfassung, der öffentlichen Ordnung, der guten Sitte steht oder den „Verzicht auf sonst unveräußerliche Rechte“ in sich schließt, ist nicht anerkannt.“ Mit dem „Verzicht auf sonst unveräußerliche Rechte“ ist, wie die Motivirung des Gesetzes befragt, der Verzicht „auf die Rechte des Indi-

viduums: das Recht, zu heiraten, zu kaufen, zu verkaufen, Handel zu treiben, einen Beruf auszuüben, zu besitzen, mit einem Worte, Alles, was einer persönlichen Knechtschaft gleichkommt,“ gemeint. Das ist eine etwas langathmige Umschreibung für das „Geldbude“.

Nimmt die Deputirtenkammer trotz der ungeheuren Anstrengungen des Clericalismus dieses Gesetz an, so sind die in Frankreich heute existirenden Congregationen aufgelöst und verlieren damit das Recht, Vermögen zu besitzen und anzuhäufen. Es gibt in Frankreich 1231 Congregationen mit zusammen 160.000 Mitgliedern: 30.000 Mönchen und 130.000 Nonnen. Ihr Gesamtvermögen wird von der Regierung auf mehrere Milliarden, von den clericalen Statistkern auf nur 5-600 Millionen geschätzt. Eine wirklich zuverlässige Schätzung ist unmöglich, da man zwischen „biens possédés“ und „biens occupés“ zu unterscheiden hat. Die Congregationen erklären, daß viele der Gebäude, die sie bewohnen, nicht ihnen, sondern Privatleuten gehören, — die Regierung dagegen ist der Meinung, daß die Privatleute nur vorgehoben, und daß die Congregationen die eigentlichen Besitzer sind. Der Werth des Grundstücksbesitzes, den die Congregationen freiwillig zugeben, beträgt 435,424.912 Francs.

Man ersieht auch aus diesen sicherlich viel zu niedrigen Ziffern, wie gewaltig die Macht der Congregationen ist, gegen die Waldeck-Roussieu den Kampf begonnen hat. Aber wird diese Macht gestört, werden die Congregationen aufgelöst, so ist damit zugleich jener „loi Falloux“, die auch das Schulgesetz Waldeck's treffen sollte, ein empfindlicher Schlag verfehrt. Denn die Congregationen unterrichten in ihren Schulen heute zwei Millionen Kinder.

Unter diesen Umständen ist es nur erklärlich, wenn der Clericalismus sich zum äußersten Widerstande gegen das Associationsgesetz rüftet, und wenn sogar der Papst vom hohen Vatican herab seine Mißge gegen Waldeck-Roussieu schleudert. Der Papst hatte bisher den französischen Congregationen nur ein ziemlich fahles Wohlwollen gezeigt, und das hatte seinen guten Grund, denn diese Congregationen lebten in ewiger Empörung gegen den höheren Clerus und gegen den apostolischen Vertreter in Paris, den sie gern als „Italiener“ verächtlichen. Die Congregationen, deren Mitglieder nur das „einfache“ Gelübde leisten, sind auch nicht, wie die Bistumsgeistlichkeit, in das zwischen der Curie und Frankreich geschlossene Concordat einbegriffen. Ihr Uebelreifer und ihre politischen Intriguen waren dem hohen Clerus oft unbehaglich. Jetzt aber, wo sie in ihrer Existenz bedroht sind, hat man sich in Rom der Dienste erinnert, die sie geleistet, und man kündigt Herrn Waldeck-Roussieu an, daß der Kampf mit den Congregationen den Kampf mit Rom bedeute.

**Scharfe Anreden** hat der König von Belgien am Neujahrstage an die zur Gratulation bei ihm erschienenen Behörden, insbesondere auch seinem Eisenbahnminister, gehalten. Am schärfsten, so schreibt man dem „Hann. Cour.“, betonte der König die Nothwendigkeit der Heeresreform und einer gründlichen Verbesserung im Verkehrswesen. „Wir erfreuen uns der Unabhängigkeit“, erklärte er in seiner Antwort auf die Begrüßungsrede des Senatspräsidenten d'Ulrel, „aber die Hoffnung, daß uns die Unabhängigkeit erhalten bleibt, ist nur dann berechtigt, wenn jeder seine Pflicht erfüllt.“ Nachdem der Wortführer der Militär-Behörden seine Anrede beendet hatte, ergriff der König das Wort, um einen längeren Vortrag über den Patriotismus zu halten. Hinsichtlich der Nothwendigkeit der persönlichen Heerespflicht bemerkte er: „Die Tugend des Patriotismus ist für uns Belgier eine unumgängliche Nothwendigkeit. Aber diese Tugend muß sich auch durch Thaten beweisen. Also, meine Herren, ich bitte Sie weniger Worte und mehr Thaten!“ Dem hohen Personal des Eisenbahnministeriums gegenüber äußerte sich der König ebenfalls in unverkümmerter Weise: „Meine Herren, mit unserem Eisenbahnwesen sieht es windig aus. Die Geleise und das Verkehrs-

## Feuilleton.

### Das Haus der Thränen.

Criminal-Roman von Ernst v. Waldow.

(14. Fortsetzung.)

„Schläft der Herr Baron schon?“ fragte Ambrosius mit so ängstlicher Stimme, daß der gutmüthige Wenzel, sogleich verwöhnt, erwiderte:

„Warten Sie hier, ich werde nachsehen. Vielleicht ist er noch wach, da ich ihm noch eine Flasche Wein hineinbringen mußte; jedenfalls will ich Sie melden, denn selbst wenn er eingeschlafen wäre, würde ihn das Läuten erweckt haben.“ — sagte der Portier.

„Lieber Wenzel“, bat Ambrosius, „sagen Sie doch dem Herrn Baron, daß ich im Auftrage des Grafen Roderich Landskron komme. Wenn es irgend möglich ist, möchte der Herr Baron sich ankleiden und sogleich folgen — es handelt sich um Wichtiges.“

„Nun“, meinte Wenzel mit unverhohlenem Erstaunen, indem er stehen blieb, „da hätte der Herr Graf wohl auch die paar Schritte zu uns machen und Sie begleiten können.“

„Ganz recht“, seufzte Ambrosius, „der Graf würde schon gekommen sein, wenn — ja, wenn es nur möglich wäre. Der Tod unserer armen lieben Herrin ist nicht das einzige Unglück, das über die Familie Landskron gekommen ist.“

Der Alte schwieg.

„Nun, was kann's denn noch weiter gegeben haben — ach, jetzt begreife ich — es ist viel gestohlen worden?“

„Ja, aber wissen Sie, lieber Wenzel, ich möchte Sie begleiten, lassen Sie uns zu dem Herrn Baron gehen, ich muß ihm die Bestellung allein ausrichten.“

„Wie Sie wollen, kommen Sie — hier rechts — warten Sie, ich will doch erst anknöpfen.“

Dies geschah und während Wenzel den Namen des späten Gastes nannte und dieser seinen Auftrag mit zagernder Stimme ausrichtete, schlüpfte eine in ein schwarzes Tuch gehüllte Frauengestalt die Treppe hinab, um, ungehört von den beiden Männern, sich nach der anderen Seite des Vorhauses zu wenden, um dort zu verschwinden.

Lucian Friedheim hatte, als er die Thür seines Schlafzimmers öffnete, ganz den Anschein, als habe er eben sein Bett verlassen und sich nur schnell in die Kleider geworfen.

Treten Sie ein, Ambrosius, sprach er gähmend, „und während ich mir meinen Rock anziehe, können Sie mir Näheres erzählen. Sie übertreiben wohl in Ihrer Angst, denn wenn auch einige belastende Momente gegen den Grafen Roderich Landskron vorliegen mögen, so ist doch meiner Ansicht nach kein Grund zu einer Verhaftung vorhanden.“

„Gott gebe, daß Sie Recht haben mögen, Herr Baron, aber der Polizeirath —“

„Nun, wir werden ja sehen. So, jetzt bin ich fertig. Warten Sie einen Augenblick, ich habe noch vorher Einiges zu ordnen und will mich in mein Schreibzimmer begeben.“

Damit nahm er eine brennende Kerze und nachdem er den Hut schnell auf den Kopf gestülpt, begab er sich in den Oberstoc.

Im zweiten Zimmer angelangt, verschloß Lucian zuerst sorgfältig die Thür des Schrankes, steckte den Schlüssel zu sich und eilte dann zum Kamin.

Hier stöberte er in der Nische herum, doch schien das Document völlig verbrannt zu sein, denn er sah nur noch einige verholzte Papierscheiben. Sorgfältig überdeckte er die Ueberreste mit der Holzasche, vermengte Alles und ging dann hinab.

An der halbgeöffneten Thüre ihres Gemaches stand Frau Müller, die Wirthschafterin, eine Schlafhaube auf dem gelöstem Haar und in einen weiten Nachrock gehüllt.

Als sie ihres Herrn ansichtig wurde, fragte sie mit verhaltenem Sähen: „Befehlen Sie etwas, Herr Baron?“

„Nein, gehen Sie nur wieder zur Ruhe, Frau Müller.“

„Welche Schreckensnacht“, seufzte diese, dann zog sie sich zurück.

IX.

### Die Verhaftung.

Graf Roderich Landskron wußte sehr wohl, daß der Stiefsohn Tante Jabella's ihm nie freundlich gesinnt gewesen, dazu war noch gekommen, daß Lucian von Friedheim sich kurze Zeit vorher um die Hand Angelica's beworben und einen Korb erhalten hatte. Wenn er also jetzt die Hilfe dieses Verwandten anrief, so hieß das so viel, daß er sich in einer verweifelten Lage befand, in der ihm keine Wahl blieb, erst lange zu erwägen, ob Derjenige, an den er sich gewendet, auch den Willen habe, ihm beizustehen.

Vom Gipfel des Glückes hinabgestürzt in einen Abgrund des Jammers und der Schande, ohne den Ausweg einer nahen Rettung zu sehen, belastet mit einem entsetzlichen Verdacht, dem er nichts entgegenzusetzen hatte, als die Betherung seiner Unschuld — das war, um den Verstand zu verlieren.

Und in der That glich Roderich fast einem Irren, als er, auf einem Sessel im Sterbezimmer Jabella's sitzend, den Kopf mit der Hand stützte und stier vor sich hinsarrte.

Bei Lucian's Eintritt erhob er sich und demselben die Hand entgegenstreckend, sprach er mit rauh klingender, gänzlich veränderter Stimme: „Ich danke Ihnen, daß Sie meinem Nuse Folge geleistet haben, Sie sind ja ein vernünftiger und klar denkender Mann, Baron Lucian, sagen Sie doch diesen Herren hier, daß sie sich im Irrthum befinden und daß ich nicht der Mann bin, der einen Mord zu begehen im Stande ist.“

„Beruhigen Sie sich vor Allem, Graf Roderich“, erwiderte in wohlwollendem Tone der Börsenpenclant; „ich hoffe, daß es Ihnen gelingen wird, Ihre Unschuld zu beweisen.“

material sind in einem jämmerlichen Zustande.“ Bei diesen Worten lächelte einer der Beamten, und der König fuhr in entrüstetem Tone fort: „Ich bitte, nicht zu lächeln, denn so oft ich in gewisse unserer Personenwagen einen Blick werfe, könnte ich weinen. Unser Eisenbahn-comfort steht von allen Ländern Europas auf der niedrigsten Stufe. Herr Verkehrsminister, nur mit eisernem Willen, großer Energie und viel Geld können Sie Remedur schaffen. Aber das reisende Publicum würde ihnen seine Börse gern öffnen, wenn Sie einmal im Stande wären, an das Fenster einiger Personenwagen ein Schild anzuhängen mit der Aufschrift: „Dieses Abteil darf man benutzen, ohne seine Kleider zu beschmutzen!“ Daß diese Worte, die dem „Petit Bleu“ von beiderseitiger Seite mitgeteilt worden sind, Bestürzung hervorriefen, glaubt man ohne Mühe. Ebenso ist es wahrscheinlich, daß diese Klage auf das für die traurigen Verkehrsverhältnisse verantwortliche Beamtenpersonal wirksamer gewesen ist, als die zahllosen Beschwerden der Presse und des reisenden Publicums.

**Politische Uebersicht.**

Hermannstadt, 10. Januar.

Aus Wien wird der „Bud. Corr.“ unter dem 8. d. berichtet: Minister-Präsident Koloman Széll wurde heute Mittags von Seiner Majestät in längerer Audienz empfangen. Im Laufe des Tages haben Herr v. Széll, gleichwie die ungarischen Minister Alexander Hegedűs und Dr. Daranyi ihre Neujahrswünsche bei den Erzherzogen Karl Ferdinand, Ludwig Victor, Leopold Salvator und Rainer und bei der Erzherzogin Maria Theresia gemacht. — Der ungarische Minister-Präsident, wie auch der ungarische Ackerbauminister werden morgen noch von Erzherzog Franz Ferdinand empfangen werden. Minister-Präsident Koloman Széll wird wahrscheinlich erst am Donnerstag Früh von hier abreißen. Der ungarische Minister-Präsident, der auch heute zahlreiche Besuche empfing, erdicht heute Abends in ungarischer Gala beim Empfange des neuen englischen Botschafters Sir Francis Plumkett. Für morgen haben sich bei Herrn Széll die gemeinsamen Minister Graf Goluchowski und Kallay und der österreichische Minister-Präsident Dr. Koerber angefragt.

Bei den am 8. d. stattgehabten Wahlen in den Landgemeinden haben die Deutschfortschrittlichen, die Jungtschechen, die Christlichsocialen und die katholische Volkspartei Verluste erlitten. Die deutsche Fortschrittspartei hatte von den neun Mandaten, die sie in den böhmischen Landgemeinden bejaß, drei schon in vorhinem aufgegeben, da sie nur in sechs Bezirken Candidaten aufstellte, sie hat jedoch von diesen Mandaten nur vier behaupten können, so daß der Tag einen Verlust von 5 Mandaten brachte. Die Christlichsocialen besaßen nur je ein Mandat in Böhmen und in Mähren, die sie beide heute verloren. Die Jungtschechen verloren neuerdings in Böhmen sechs Mandate an die tschechischen Agrarier und in Mähren ein Mandat an die Czechnisch-Clericalen. Der Gesamtverlust der Jungtschechen beträgt jetzt 11 Mandate. Die Deutschradicalen haben heute von den Deutschfortschrittlichen wieder drei Mandate gewonnen. Schönerer wurde in Eger mit großer Majorität wiedergewählt. Seine Gruppe, die bisher nur acht Mann zählte, wird jetzt zwölf Mann hoch in das neue Abgeordnetenhaus einziehen. Die katholische Volkspartei verlor in Steiermark ein Mandat an einen deutschen Bauernbündler, sie hat bisher eine Einbuße von drei Mandaten zu verzeichnen.

Das „Wolffsche Bureau“ meldet aus Petersburg: Auf Befehl des Kaisers Nicolaus wird sich Großfürst Vladimir nach Berlin begeben, um bei der am 18. Januar stattfindenden Feier des zweihundertjährigen Bestandes des Königreichs Preußen dem Deutschen Kaiser die Glückwünsche des Kaisers Nicolaus zu überbringen und als dessen Vertreter den Festlichkeiten beizuwohnen.

Der preussische Landtag wurde am 8. d. mit einer Thronrede eröffnet, die vom Reichszkanzler Grafen Bülow zur Verlesung gebracht wurde.

Die Thronrede bezeichnet die Finanzlage als fortwährend günstig. Das Stattsjahr habe einen beträchtlichen Ueberschuß ergeben; ein gleiches Resultat sei auch für das Jahr 1901 zu erwarten. Der Etat des Jahres 1901 weise eine erhebliche Vermehrung der Einnahmen auf. Die Ergebnisse der Staatsbahnen seien zufriedenstellend; auch für das nächste Jahr sei ein günstiges Resultat zu erhoffen. Die Thronrede kündigt die baldige Unterbreitung der erweiterten Canalvorlage an, in welcher zum Rhein-Elbe-Canal ein Groß-Schiffahrtsweg Berlin—Stettin, eine leistungsfähigere Wasserstraße zwischen der Oder und der Weichsel, ferner eine weitere Warteregulierung, die Vorfluthverbesserung in der Unteren Oder und unteren Havel und der Ausbau der Spree-Anlagen hinzugefügt werden sollen. Weitere Vorlagen betreffen die Entlastung der Provinzfinanzen, den Ausbau des Eisenbahnnetzes, die Wohnungsnoth, den Wegbau, das Seuchenwesen und die Neuordnung der Verhältnisse Berlins innerhalb der Landesverwaltung. Die Thronrede schließt mit einem

„Es ist uns sehr angenehm, Herr Baron.“ fiel der Polizeirath Grabenbach ein, auf Lucian zurückweisend, „daß Sie sich hierher bemüht haben. Wir erwarten, daß Ihr Einfluß die Erregung des Grafen Landtschön mildern und ihn bestimmen wird, unsere Fragen ruhig zu beantworten.“

Ein hagerer, altlicher Herr, mit dem der Polizeirath sich vorher unterhalten, näherte sich jetzt und Grabenbach stellte seinen Kollegen als Landesgerichtsrath Geroldstein vor.

Nachdem dieser Lucian einige Worte des Beileids über den erlittenen Verlust ausgesprochen und ihr erjuchet hatte, seinen Vetter zu einem offenen Gesandten zu bestimmen, zog er sich wieder zurück und während er in den Protocollen blätterte, ließ sich Lucian neben Roderich nieder und sagte in ermunterndem Tone: „Jetzt erzählen Sie mir ganz offen, wie das Alles gekommen ist und mit was ich Ihnen dienen kann.“

Roderich seufzte tief. „Stellen Sie sich vor, daß man uns aus dem Schlafe weckt mit der furchtbaren Nachricht: Tante Isabella sei ermordet. Aber nicht genug an dem, man stellt mir Fragen, ja, als ich mich weigere, über gewisse Dinge Auskunft zu geben, droht man mir mit Verhaftung. Meine arme Mutter, erschreckt durch die nächtliche Störung, hatte die furchtbare Kunde ganz unvorbereitet vernommen, sie sank in Ohnmacht und mich veranlaßte man mit Gewalt, hierher zu gehen.“

Roderich schwieg erschöpft.

Der Börsenspeculant hatte die Blicke fest auf den Boden geheset, als studire er das Muster des Teppichs, endlich erwiderte er: „Es ist allerdings eine schwere Prüfung, welche da über Sie und Ihre Familie gekommen ist, zumal in dem Augenblick, wo alle Ihre Hoffnungen geknirscht werden sollten. Doch sprechen wir nicht von morgen, beschäftigen wir uns mit dem Heute, gibt uns dieses doch genug zu denken.“

Der unglückliche Bräutigam hatte laut aufgestöhnt, als Lucian auf die für den nächsten Tag festgesetzte Hochzeit anspielte, und er hörte kaum mehr, was der Andere noch ferner sagte, wenigstens mußte dieser seine Frage wiederholen und er that dies mit anheimelnder Ungeduld: „Warum weigerten Sie dem Beamten die geforderte Auskunft? Dies mußte nothwendig Verdacht erregen.“

„Weil er mich um Dinge frauchte, die ein Familiengeheimniß sind und es auch bleiben werden,“ gab Roderich endlich kurz zur Antwort. (Fortsetzung folgt.)

Appell zur patriotischen Arbeit, indem sie auf die Zweihundertjahrfeier des Königreiches hinweist.

Vom 8. d. wird aus Brüssel gemeldet: In Angelegenheit der Enthüllung des Planes des französischen Generalstabes im Jahre 1897 über eine Annexion Belgiens durch Frankreich im Falle eines europäischen Conflictes wurde in der heutigen Sitzung der Kammer eine Interpellation eingebracht. Der belgische Oberst Ducarne, Mitglied des Heeresauschusses, versicherte, daß diplomatische Documente existiren, die jenen Plan beweisen. Die Regierung bestreitet dies jedoch. Jedenfalls scheint die Sache sehr räthselhaft und sie ruft hier große Erregung hervor.

Das „Journal de Bruxelles“ schreibt, der Minister des Aeußern De Favereau habe niemals vom belgischen Gesandten in Paris, Baron Anethan, einen Bericht über Erklärungen erhalten, die im obersten Kriegsrathe in Paris bezüglich Belgiens abgegeben worden seien, namentlich über den Plan des Generals Burlinden betreffend die Annexion Belgiens durch Frankreich.

Zwei Freiwilligen-Corps, welche in Folge des jüngsten Appells errichtet wurden, sind in Biquetberg-Road eingetroffen und nach Westen vorgezogen. Oberst Henniker hält mit einer gemüthlichen Anrede den Hügel südlich von Sutherland besetzt. Eine Verammlung von dem Afrkaner-Bunde angehörenden Mitglieder des Parlaments beschloß, Meriman, Sauer und Hofmeyer nach England zu entsenden, welche der Regierung, dem Parlament und dem Volke über den Stand der Dinge Vorstellungen machen sollen.

Wie verlautet, ist eine aus einflussreichen Personen bestehende Friedenscommission in Bildung begriffen, welche Dewett, Stein und andere Boerenführer im Oranje-Freistaat aufsuchen, denselben die Bedingungen der Proclamation Lord Riddener's bezüglich der freiwilligen Ergebung der Burghers auseinandersetzen und sich bemühen soll, dieselben zur Uebergabe zu bereuen.

„Reuter's Office“ meldet aus Rietfontein vom 5. d.: In der Umgebung von Buffelspoort zogen sich am 1. d. Boerenabtheilungen in bedeutender Stärke unter Delarey, Stenkampp und Voschhof. Ihre Zahl wird auf 5000 geschätzt. Die Colonne Paget und andere englische Truppentheile rückten aus, um die Boeren zu umgehen und abzuschneiden. Diese zogen sich zurück. Die Mehrzahl rückte durch Braednek ab. Es scheint sicher, daß der Feind in diesem Gebiete bedeutende Verstärkungen aus Ventersberg erhielt. Ein Kaffernhänptling meldet, daß 3000 Boeren durch Zontpansdrift nach Magaliesberg rückten. Magaliesberg selbst bietet dem Feinde große Vortheile. Dieser Besitz ist taujend Mann werth.

**Stimmen aus dem Publicum.**

**Einladung**

zu der Freitag den 13. d. M., 8 Uhr Abends in der „Restauration Pantkiewicz“ stattfindenden Versammlung der Section „Hermannstadt des siebenbürgischen Karpathenvereines.“

Tagesordnung: 1. Antrag wegen Gründung einer Karl Conrad-Stiftung. 2. Antrag wegen Aufnahme eines Darlehens für Wegbauzwecke im Regoi-Gebiete. 3. Mittheilungen. 4. Mitglieds-Anmeldungen. Der Obmann.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 10. Januar.

— (Ernennungen.) Der k. ung. Finanzminister hat den Hermannstädter Steueramts-Adjuncten Josef Turny zum Controlor beim Krennitzer, den Kovachner Steueramts-Practikanten Josef Kopsjo zum provisorischen Official beim Groß-Kanzler k. Steueramte ernannt. Der k. ung. Justizminister hat den Rechtspractikanten Dr. Stefan Gyöngyöffy zum Vizenotar beim Sepsi-Szent-Györgyer k. Bezirksgerichte ernannt.

— (Wesätigung.) Das k. ung. Ministerium des Inneren hat die Satzungen des Görgny-Szent-Imreer Gesangvereines unter Zahl 134.151 v. J. mit der Einreichungs-Clausel versehen.

— (Benefice Fischer.) Ernst ist das Leben, heiter die Kunst. Komiker voran! So lautet die Losung jetzt im Operations-, richtiger Spielplane. Hat doch der Fajching seine Herrschaft bereits angetreten. Also nach Redl Fischer; dieser ist ja bekanntlich auch nicht ohne; auch er hat unser Publicum gar oft in beste Stimmung versetzt und es an vielen Abenden durch seine heiteren Darbietungen den Ernst des Lebens vergessen gemacht. Mögen daher Alle, denen er gar manche vergnügliche Stunden bereitet, übermorgen, 12. d., anlässlich seines Benefices, für welches Gopp's hier seit langer Zeit nicht gegebenes, daher den Reiz der Neuheit bergendes Stück „Auf eigenen Füßen“ angeziet ist, durch maßenhaftes Ersindn auch ihm einen rechtlich verdienten schönen Abend sichern.

— (Kein Maskenball!) Der für Samstag den 12. d. im Saale des Bräuhausgartens angekündigte Maskenball findet nicht statt, weil die Abhaltung von Maskenbällen von Seite der Behörde verboten worden ist.

— (Diebstahl.) Den 7. d. M. wurde dem Dumitru Moga, während er sich eine Pelzstappe kaufen wollte, von einem unbekanntem Thäter eine schwarze kleine Brieftasche mit dem Inhalte von mehr als 18 Kr., 1 Rubl., 2—3 Francs und einem Scheine über einen Revolver gestohlen. — Den 8. d. Abends wurde einem Fuhrmann in der Margarethenstraße eine Sarrta gestohlen.

— (Todesfall.) Frau Anna Hemyer geb. Failla, „Transylvania“-Beamten's-Witwe, ist gestern im Alter von 46 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß findet Freitag den 11. d. um 1/2 4 Uhr Nachmittags nach gr.-or. Ritus aus der Kapelle auf dem ev. Friedhofe statt.

— (Selbstmorde.) In Turocz-Szentmarton hat sich der evangelische Seelsorger Johann Dbuch mittelst eines Rasirmessers den Hals durchschnitten und ist sogleich gestorben. Der Unglückliche, ein junger Mann von 23 Jahren, hinterließ nichts Schriftliches; es ist daher wahrcheinlich, daß er den Selbstmord in einem Anfall von Geistesgestörttheit verübt hat. Dbuch litt seit drei Monaten an einem nervösen Kopfschmerz. — Wie aus Kaschau geschrieben wird, hat sich am 7. d. Abends ein unbekannter junger Mann von intelligentem Aeußeren in Szikso, im Wartesaale 11. Classe mittelst eines Pistolen-schusses entleibt.

— (Verschiedenes.) Dem Hajdu-Böhsörmenyer reichen Kaufmann Alexander Sajtó wurde am 7. d. Nachts auf der Reise von Budapest nach Großwardein zwischen den Stationen Ujshaj und Fegyvernek, während er schlief, ein Portemonnaie mit 7020 Kronen gestohlen. Der hauptstädtische Constabler Wolcsin, der im selben Coupé nach Klausenburg fuhr, glaubt, daß ein rothbärtiger Passagier, der sich in verthohlener Weise davonmachte, der Dieb ist. — Der bei der Hiber Waldbergschaft bedienstete Fortwart Michael Szécsány ist wegen seiner Strenge von den Wilderern der Gegend sehr gefürchtet. Am 7. d. begab er sich, wie nun gemeldet wird, in Begleitung seiner Gattin in den Wald; da traf meuchlings ein Schuß die Frau, die sofort tot zusammenbrach. Der Mörder wurde in der Person des Wilderers Andreas Pavlicsko verhaftet. Er gestand, die Kugel dem Fortwart zugebracht zu haben. — Der Gönzer Dorfrichter Michael Kalmar begab sich am 5. d. vom Jahrmärkte spät Nachts nachhause. Unterwegs wurde er von einem heftigen Schneegestöber überrascht; er verirrete sich und erfor. Am nächsten Tage fand man seinen Leichnam in erstarrtem Zustande.

— (Eine furchtbare Familientragödie) hat sich am 6. d. in Liptódovallo abgepielt. Der Landmann Matvej Dob war vom Jahrmarkt heimgekehrt, hatte den Erlös verkauften Viehes, 600 Kronen in Banknoten, auf den Tisch gelegt und dann das Zimmer für kurze Zeit verlassen. In seiner Abwesenheit begann sein dreijähriges Söhnchen mit den Banknoten zu spielen und zerchnitt sie mit der Schere. Der eintretende Vater gerieth bei diesem Anblick in wilde Wuth. Er nahm das Kind, trug es in den Hof, legte es auf einen Holzblock und erschlug es mit der Gacke. Sein Weib, welches mittlerweile ihr einjähriges Töchterchen in der Küche badete, eilte auf das Geschrei des Knaben herbei; bei dem furchtbaren Anblicke, den ihr in Todeszuckungen sich windendes Kind bot, wurde sie vor Entsetzen vom Schlage gerührt. Die Unglückliche starb auf der Stelle. Mittlerweile war das im Waidjochte stehende Töchterchen ausgeglitten; es gerieth unter Wasser und ertrank. Der Kindesmörder begab sich sodann in's Zimmer zurück und erkentete sich an einem Balken.

— (Unfälle.) In der Nacht zwischen dem 7. und 8. d. M. ist der von Predeal nach Budapest gehende Schnellzug Nr. 501 in Folge unrichtiger Weichenstellung in der Station Fegyvernek an den dort stehenden Lastzug Nr. 542 angefahren. An dem Zuge Nr. 501, der reglementgemäß in die Station mit gemäßigter Geschwindigkeit einfuhr, wurde die Locomotive, der Conducateur, Post- und Schlafwaggon, an dem Zuge Nr. 542 aber wurden die Locomotive und fünf Waggons beschädigt. Von den Reisenden und dem Zugspersonal wurde Niemand verletzt. Der Schnellzug Nr. 501 setzte mit Verpätung von 3 Stunden 10 Minuten die Fahrt von Fegyvernek fort. Eine strenge Untersuchung ist im Zuge. — Aus Wien wird berichtet: Der Zug der ungarischen Staatsbahnen, der — von Kaschau kommend — über Sillein, Tirnau und Preßburg um 8 Uhr 23 Minuten Abends hier eintrifft, wurde am 8. d. kurz vor der Station Theben von einem Unfalle betroffen, über dessen Ursache die Passagiere des Zuges keine Aufklärung erhielten. Ein Reisender, der mit diesem Zuge in Wien eintraf, theilt hierüber Folgendes mit: Als der Zug sich der Station Theben näherte, trat ich aus dem Coupé in den Verbindungsgang hinaus und sah, daß eben ein aus der Station kommender Zug an unserem Zug vorüberfuhr. Im selben Augenblicke erhielt ich aber den Eindruck, daß ein Schuß gegen das vor mir befindliche Fenster abgefeuert worden sei, und die Scherben der zer-schmetterten Fensterscheibe fielen auch in der That flirrend zu meinen Füßen nieder. Gleich darauf hielt der Zug in der Station Theben und alle Mitreisenden verließen voll Aufregung die Waggons. Allen war dasselbe begegnet, wie mir, und es zeigte sich, daß sämtliche Waggon-fenster an der einen Längsseite des Zuges zerbrochen worden sind. Was war da geschehen? Ein Schuß — an den ich zuerst gedacht hatte — konnte es also nicht gewesen sein. Obwohl, wie gesagt, alle Fensterscheiben zerschmettert und die Scherben in's Innere der Waggons geschleudert worden waren, hatte doch glücklicherweise keiner der Reisenden eine Verletzung erlitten. Der Stationsvorstand in Theben vermochte keine Aufklärung des sonderbaren Vorfalles zu geben. Ein Officier, der mit im Zuge war, hob von dem Boden seines Waggons ein Stück Eisen auf, das auch hineingefallen sein muß. Man vermutet nur, daß die Zertrümmerung der Fenster mit dem Vorüberfahren des anderen Zuges im Zusammenhang stand. Alle Passagiere des Zuges sind aber sehr gespannt darauf, welche Aufklärung des Vorfalles von der Direction der ungarischen Staatsbahnen gegeben werden wird.

— (Eine Liebesheirat im High life.) Aus Stein-amanger wird dem „Ang. Telegr.-Bureau“ gemeldet: Der Majoratsbesitzer des körmender Majorats, Fürst Edmund Batthyany-Strattmann, wird in den nächsten Tagen in Wien Fräulein Amalie Holzmann, die reizende Tochter eines Bürgers, zum Traualtar führen. Der Fürst erhielt am 7. d. den Dispens von der Verkündigung. Im fürstlichen Castelle zu körmend wurden bereits alle Vorbereitungen zum Empfange des jungen Paares getroffen.

— (Die Schreckensthaten eines Einbrechers.) Ein blutiges Verbrechen wurde am 8. d. Früh in Favoriten (Wien) von einem Einbrecher verübt. Die Schlosshermestergattin Johanna Sieghardt, welche den Mann bei der Arbeit ertappt hatte, wurde von ihm durch einen Revolver-schuss getödtet. Auf der Flucht tödtete der Einbrecher noch eine zweite Person, verletzte zwei Personen schwer und eine Person leicht. Der Thäter wurde verhaftet.

— („Hauptbeschäftigung.“) Ein lustiges Vorkommniß gelegentlich der Volkszählung wird aus Omitz gemeldet. Dasselbst füllte eine Frau die Rubrik „Hauptbeschäftigung“ mit der Angabe — „Schwiegermutter“ aus.

— (Kunst-Mittheilungen.) Eine dramatische Hohenzollern-wode werden anlässlich des bevorstehenden Krönungsjubiläums die Berliner Hoftheater veranstalten, nicht weniger als sechs große Dramen, deren Auswahl der Kaiser selbst getroffen hat, werden zur Aufführung gelangen. — Wie aus Madrid berichtet wird, hat sich die spanische Regierung nach dem von Italien, Griechenland und Egypten gegebenen Muster entschlossen, die Ausfuhr von Alterthümern und Kunstwerken zu verbieten.

Zu diesem Zweck ist den Cortes ein Gesetzentwurf vorgelegt worden, der jedenfalls angenommen werden wird. Er umfaßt alle Alterthümer, Denkmäler, Sculpturen, Bilder, Inschriften, Bücher, Codices, Manuscripte, Münzen, Medaillen, Waffen, ganz allgemein, alle Kunstgegenstände von den ältesten Zeiten bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Die Regierung behält sich auch das Recht vor, Privatpersonen gehörige Alterthümer zu enteignen. — Verdi hat es abgelehnt, die von ihm gewünschte italienische Nationalhymne zu schreiben. Eine solche Composition, meinte er, könne nicht kalten Bluts und zu jeder beliebigen Zeit geschrieben werden. Nur in patriotisch erregten Zeiten, wenn der Musiker selbst inspirirt und durch die Vorstellung, daß das Vaterland in Noth wäre, elektrisirt sei, könnte eine solche Musik geschaffen werden. Verdi hat, man möchte ihm nicht mehr von dieser Idee sprechen, und fügte hinzu, daß er sich ganz unfähig fühle, sie zu verwirklichen.

— (Eine heitere Erinnerung) an den verstorbenen General-feldmarschall von Blumenthal bringt der „Schwäb. Merc.“: General-feldmarschall Graf von Blumenthal war als Armee-Inspector nach Würtemberg gekommen und besichtigte das Tübingger Bataillon. Einem Hauptmann, der ihm empfohlen war, gedachte der hohe Militär seine Aufmerksamkeit damit zu erweisen, daß er sich nach den persönlichen Verhältnissen der Mannschaft seiner Compagnie erkundigte. Graf Blumenthal trat vor das erste Glied und fragte den Flügelmann: „Wie heißen Sie?“ „Mayer.“ „Zweiter Mann, wie heißen Sie?“ „Mayer.“ Der Inspector lächelt und schüttelt das hohe Haupt. „Dritter Mann, und wie heißen Sie?“ „Mayer.“ „Das ist aber doch zum Lachen! Vierter Mann, wie heißen Sie?“ „Lachenmayer!“ Der Letzgenannte ist jetzt württembergischer Geistlicher.

— (Einige Daten aus dem neuen Jahrhundert.) Raum hat das XX. Jahrhundert seine ersten Tage gesehen, als man auch schon beginnt, an sein Ende zu denken. Leute, denen das Rechnen ein Vergnügen macht — es muß auch solche Räuze geben —, haben herausgefunden, daß in diesem zwanzigsten der letzte Sylvestertag, der 31. December 2000, auf einen Sonntag, der 1. Januar 2001 also auf einen Montag fallen wird. Auch der 1. Januar 1601 war ein Montag und vor gerade fünfshundert Jahren, 1401, fiel Neujahr, wie diesmal auch, auf einen Dienstag.

— (Kunst, Literatur und Wissenschaft.) Die „Reichswehr“ bringt eine Mittheilung, die ein wunderbares Schlaglicht auf die Wiener befördliche Werthschätzung von Künstlern anerkannter Ruf wirkt. Die Notiz lautet: „Virtuosen als — Hausirer. Der Cyclus von

historisch Saale Nachspiel Bericht 1896, 1 worden. recurrirt verlaute In Wies Virtuosen anderen Kistler ab errang in fand glä und dem

sich, wie lebhaftem großen ihn überg Jena, b gelegt ist dort an e werde. herige thätigen den Kreis Professor geschichte die Orth heranzubr Ueber die wußte, je eine groß stellungen in Jena den from aber richt Sie mal, Zeug, das überzeugt lächelnd, die Unterr in meine Kreien der die neueste demonitru zwar sehr Ueberzeugt

Bürgermei Zeit der Bürger in der Ver Höheit“ b weil könig meiser nicht wir, Sem Löwenf Bürgermei doch nicht

der Belgie nämlich ei nicht über schreibt, di klage wegen verkehr ver zuständige stellen lasse

der englisch als hunder Jahr 1901 werden Ver der gute al Volk Wiber durch eine Berkehr in was sehr zu im Mai e Führer der Menichen u es einer Le Veröffentlich October nu und Frank Engländern Moore“ ni zu Ende ge

Arzt, wird Nabrang ist artigkeit be mittel, die e erweitert, u sind, befrei ober Tablet sache dann e Gemüße: ei

findel, da dortige Pol gangenen W Personen im wegen Bette

belgische Po Stunde vor und begab si Sande lag u die schwedische Apparat spie bedrohten W Dampfer du Bergedampfe Mannschafft die Fahrt n

Londoner We



Sz. 579/1900.  
végreh.

[26] 1—1

**Arverési hirdetmény.**

Alólirt bírósági végrehajtó az 1881. évi LX. t.-cz. 102. §-a értelmében ezennel közhírré teszi, hogy a nagyszebeni kir. járásbíró 1898. évi Sp. II. 1381/3. számú végzése következtében Theil Pál ügyvéd által képviselt a nagyszebeni föld-hitelintézet javára szelindeki Mathe Eulalia és társai ellen 689 Kor. s jár. erejéig 1900. évi november hó 10-én foganatosított kielégítési végrehajtás utján lefoglalt és 1480 Koronára becsült következő ingóságok, u. m.: takarmány, gabona, marhák és gazdasági felszerelések nyilvános árverésen eladtnak.

Mely árverésnek a nagyszebeni kir. járásbíró 1899. évi V. 845/5. számú végzése folytán 689 Kor. tökékövetelés, ennek még pedig 344 Kor. 50 fill.

után 1898. évi május 1-től 344, Kor. 50 fill., ennek 1898. évi november hó 1. napjától járó 7% kamatai és eddig összesen 90 Kor. 86 fillérben bíróság már megállapított költségek erejéig szelindeken alperes lakásán leendő eszközölésére **1901. évi január hó 19. napjának** délelőtti 9 órája határidőül kitézetik és ahhoz a venni szándékozók oly megjegyzéssel hivatnak meg, hogy az érintett ingóságok az 1881. évi LX. t.-cz. 107. és 108. §-a értelmében készpénzfizetés mellett a legtöbbet ígérőnek becsáron alól is el fognak adatni.

A menyiben az elővizezendő ingóságokat mások is le- és felülfoglaltatták és azokra kielégítési jogot nyertek volna, jelen árverés az 1881. évi LX. t.-cz. 102. §-a értelmében ezek javára is elrendeltetik.

Nagy - Szeben, 1901. évi január hó 2-án.

**Decián György,**  
kir. bir. végrehajtó.

**Aus dem Amtsblatte.**

**Ertedigungen.**

Bei der Dejezer Finanz-Direction eine Finanz-Concepts-Practikanten-Stelle. Gesuche bis 14. Januar.  
— Beim Forthauer Gerichtshofe eine Richter-Stelle. Gesuche bis 15. Januar.  
— Beim Débaer Gerichtshofe eine Notár-Stelle. Gesuche bis 15. Januar.  
— Beim Vefőkircher Bezirksgerichte eine Vicenotár-Stelle. Gesuche bis 16. Januar.

Beim Hatbeger Bezirksgerichte eine Amtsdienner-Stelle. Gesuche bis 17. Januar.  
— Beim Dejezer Gerichtshofe eine Richter-Stelle. Gesuche bis 19. Januar.  
— Beim Dejezer Gerichtshofe die Stelle eines romanischen Dolmetsches. Gesuche bis 20. Januar.  
— Beim Hofjuhaer Bezirksgerichte eine Vicenotár-Stelle. Gesuche bis 20. Januar.  
— Beim Sepsi-Szent-Györgyer Bezirksgerichte eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 25. Januar.  
— Im Biftrig-Nafóder Comitát die Nafóder Wegmeister-Stelle. Gesuche bis 30. Januar.

**Ziehung schon morgen.**

**Für nur 40 Heller sind schon am 12. Jänner 1901 Treffer von 10.000 Kronen 1000, 500 etc.etc. zusammen 1311 Treffer in der STUDENTEN-HEIM-LOTTERIE ZUGEWINNEN LOSE SIND ÜBERALL ZU HABEN.**

**JULIUS ERŐS**  
Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 3.  
Siebenbürgens grösstes Uhren-, Juwelen-, Gold- und Silberwaaren - Lager  
empfehl billig und preiswerth alle Erzeugnisse der Uhrmacherei, Goldschmiederei und Optikerwaaren.  
Nur gute, solide Waare.  
Billige Preise, gewissenhafte Garantie.

**An die p. t. Damenwelt!**  
Zur Faschings-Saison empfehle ich sämtliche Artikel, sowie Modewaare zu den denkbarst billigsten Preisen wegen Auflösung des Geschäftes.  
**J. Tr. Hamrodi.**

**Zur gefälligen Beachtung!**  
Die seit 20 Jahren bestehende und mit allen Silfmaschinen versehene **Bürstenbinderei** des **W. A. Schmid,** Hermannstadt, Ecke der Spitals- und Burgergasse, liefert Bürsten und Pinselwaaren in gros & en détail zu äusserst billigen Preisen; Alles aus reinen Borsten.  
Preislisten franco und gratis.  
Dafelbst wird jedes Quantum Schweinsborsten, Rosshaare, Kuhschwänze zu den höchsten Preisen gekauft.  
Auch wird ein Lehrling gegen Bezahlung aufgenommen.

**Haarmann und Reimer's Edelwürze VANILLIN**  
zum Baden und Kochen mit Zucker fertig verrieben. Köstliche Würze der Speisen. Sofort löslich, feiner, ausgiebiger und bequemer wie die theuere, in ihren nervenaufregenden Bestandtheilen schädliche und jetzt ganz entbehrlich gewordene Vanille. Kochrecepte gratis. 5 Päckchen K 1-10, einzelne Päckchen, Ertrag für circa 2 Stangen Vanille, 24 Heller.  
Aufnung! Nur echt mit Schutzmarke Haarmann & Reimer.  
Zu haben in Hermannstadt bei: Ludwig Fuchs; Franz J. Wagner; in Schässburg bei: J. B. Misselbacher sen.; in Karlsburg bei: J. B. Misselbacher sen. Haupt-Depôt für Schässburg und Umgebung bei: Josef B. Teutsch.

Im unterzeichneten Verlage und in allen Buchhandlungen zu haben:  
**Neuer und alter Haus-Kalender für das Jahr 1901.**  
Kleinoctav, 212 Seiten.  
Mit vielen Illustrationen.  
**Preis 30 Heller.**  
Mit Postzusendung 40 Heller.  
**Inhalts-Verzeichniss.**  
Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1901 — Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit den Planeten — Die Mondesviertel — Jahresregent: Mond — Jahres-Charakter — Von den Finsternissen — Sichtbarkeit der Planeten — Von den Jahreszeiten — Die vier Quatember — Ostertabelle — Gerichtsferien.  
Kalendarium — Kalender der Juden.  
Bauernregeln.  
Genealogie des regierenden Kaiser-Königshaus von Oesterreich-Ungarn.  
Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser.  
Jahrmärkte.  
Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost, B. Fahrpost, C. K. und Postparcasse, D. Post-Curse, E. Telegraphen-Bestimmungen, F. Telephon-Bestimmungen in Hermannstadt.  
Eisenbahnwesen: Zonen-Tarif.  
Stempel- und Gebührenwesen.  
**In bedrängter Lage.** Erzählung aus der Revolutionszeit in Siebenbürgen. Von Julius Theiss.  
**Der Freiheitskampf der Boeren.** (Mit vielen Abbildungen.) Von O. Criste.  
**Das Gespenst.** Eine Sommernachtsgeschichte. Von Johann Leonhardt.  
**Rückblick** auf die Zeit vom 1. September 1899 bis Ende August 1900. (Mit Abbildungen.)  
Anekdoten.  
Männigfaltiges.  
Gemeinnütziges.  
Luserate.

**Wandkalender.**  
Gross-Placat in Farbendruck.  
Preis 30 Heller, mit Postzusendung 35 Heller.  
**Th. Steinhausen's Nachf. (Adolf Reissenberger),**  
Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag.  
Hermannstadt, Wintergasse 9.

Gericht...  
Prän...  
Ganzjähr...  
Bierfest...  
Monatlich...  
Mit Aufst...  
Gaus...  
Mit...  
Halbjähr...  
Bierfest...  
Für die...  
Man...  
Fittal...  
N...  
die Th...  
selbst, j...  
fachen Jo...  
Minister...  
Schloss...  
jammelt...  
jedes Zei...  
Landtag...  
Wen...  
sie beson...  
zu der Co...  
Thronred...  
gehalten...  
jeningen...  
Mit...  
günstig...  
1899 hat...  
Jahr dar...  
werden...  
auch ein...  
gebieten...  
getheilt...  
im letzten...  
ungeheuren...  
wenigstens...  
Die...  
werden...  
heraus...  
der Pro...  
rede aus...  
abgaben...  
in Folge...  
scharfem...  
tage zuge...  
gelagt, da...  
dieser Tag...  
Termin...  
in der Th...  
vorausich...  
im zweiten...  
Im...  
vorlage...  
secundären...  
Frankfurt...  
die Schaff...  
lage wird...